

Taunus-Anzeiger

für

Friedrichsdorf und Umgegend



Abonnement:
Monatlich 25 Pf. einschließlich
bei Bezahlung; durch die
Post bezogen vierteljährlich
1,00 Mk., monatlich 30 Pf.
Sofort Mittwoch u. Samstag.

Insertate:
Zeitschriften 10 Pf. die ein-
seitige Spalte; and-
wärtige 10 Pf. die einseitige
Spalte. Notizen 20 Pf.
die Zeile.

Nr. 47.

Friedrichsdorf i. T., den 12. Juni 1915.

9. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Männliche Einwohner, welche bereit sind, das Amt eines Ehrenfeldhüters zu übernehmen um die Getreidefelder sowie die Getreide- und Mehllager gegen Brandstiftung durch Gefindel, Bettler, Ausländer, feindliche Agenten und zweifelhafte Elemente zu sichern, wollen sich Montag den 14. ds. Mts. vormittags auf dem Bürgermeisteramt melden.

Friedrichsdorf, den 12. Juni 1915.

Der Bürgermeister
J. V. Foucar.

Der Weltkrieg.

Verschiedene Meldungen.

Berlin. Zur Versenkung eines italienischen U-Bootes heißt es in der „Voss. Zeitung“: Zum ersten Male in der Geschichte des Unterseebootkrieges hat ein Kampf zwischen zwei Unterseebooten stattgefunden; zum ersten Male ist die Versenkung des einen Bootes durch das andere gelungen. — Der „Berliner Lokalanzeiger“ schreibt: Es ist wohl das erste Mal seit dem Bestehen der jungen Unterseebootwaffe, daß ein Unterseeboot das andere torpediert und versenkt hat. Der so glücklich operierenden Marine unserer Verbündeten rufen wir ein herzliches „Glück auf!“ zu dem neuen schönen Erfolg zu.

Berlin. Aus Bettmeritz wird der „Deutschen Tageszeitung“ berichtet: Der Verein Schlaraffia hat 10000 Kronen für das österreichisch-ungarische oder deutsche Kriegsschiff ausgesetzt, das als erstes ein italienisches Kriegsfahrzeug vernichtet.

Berlin. Die Verhaftung von angeblichen Spionen dauert in Italien fort, ebenso die Fremdenjagd.

Wien, 11. Juni. (M.T.B. Nichtamtl.) Kapitänleutnant v. Müde hielt Abend in dem dicht besetzten Hause des Konzerthauses zu Gunsten der Witwen und Waisen gefallener Angehöriger der deutschen und österreichisch-ungarischen Marine einen überaus interessanten Vortrag, in dem er eingehend die Kaperfahrten der „Emden“ und die Robinsonade der „Uyeshu“ schilderte. In launiger Weise erzählte der Vortragende die wichtigsten Etappen der „Emden“ nach ihrer Ausfahrt aus Tsingtau bis zum rühmlichen Ende, wobei er feststellte, daß die englischen Nachrichten über den letzten Kampf der „Emden“ mit dem australischen Schiffe „Sidney“ keineswegs wahr seien. Er drückte insbesondere die Ansicht aus, daß das wohlgezielte, allerdings wegen dem bei weitem geringeren Kaliber der „Emden“ und weit weniger tragfähige Feuer des deutschen Hilfskreuzers der „Sidney“ schweren Schaden zugefügt habe. Lebhaftem Interesse begegnete die Schilderung des Einlaufens der „Emden“ mit fallchen Schornsteinen in Penang und die Vernichtung des russischen Kreuzers „Semtschul“. Sehr anschaulich und interessant gestalteten sich auch die Mitteilungen über die gefährliche Fahrt der „Uyeshu“ und

den noch gefährlicheren Landweg, den v. Müde bis zur Erreichung von Elveg unter großen Entbehrungen und Mühsalen, leider unter Verlust treuer Kameraden, zurückzulegen hatte. Schließlich gedachte der Vortragende in dankbarer Erinnerung des enthusiastischen Empfanges, den er und seine Genossen in der Türkei gefunden hatten. Die Anwesenden dankten am Schluß seiner Ausführungen durch überaus lebhaften sympathischen Beifall.

Die „Erzählung“ der englischen Flotte.

Die portugiesische Presse überraschte vor einigen Tagen ihre Landsleute mit der Nachricht, daß der kürzlich in Italien gekaufte Zerstörer „Viz“, neuester Bauart mit schwerer Geschützbesetzung und 30,3 Knoten Geschwindigkeit als ohne Besatzung in den Schiffslisten geführt werde. Die „Viz“, die im Tajo mit portugiesischer Flagge lag, hat diese jetzt gestrichen und dafür die britische gesetzt unter Ausnahme einer englischen Besatzung. Das Fahrzeug war von Portugal mit englischem Gelde gekauft worden, und zwar im Einverständnis mit Italien, das damals noch Wert darauf legte, neutral zu erscheinen, obschon es längst dem Dreiverband verkauft war. — Wenn man so etwas hört, kann man nur sagen, daß man sich seines früheren Bundesgenossen immer mehr schämt.

Die preussische Garde.

Der schweizerische Major Tanner lernte in der Südbarmee die preussische Garde kennen und schreibt darüber in den „Basler Nachrichten“ folgendes: „Wenn man im Ausland von der preussischen Garde spricht, knüpft man daran die extremsten Begriffe von Militarismus, Feudalismus und Prussianismus. Die Dienstbestimmung der Truppe bedingt höchste soldatische Eigenschaften. Ich habe vorher und nachher keine lebenswürdigeren Deutschen in dem Raume der Südbarmee gefunden als die Herren von der preussischen Garde. — Ja, es sind Ausnahmelenke im gediegensten Sinne des Wortes. Schon der Ton, in dem hier Fragen erörtert werden und von den Gegnern gesprochen wird, berührt angenehm und dürfte manch anderer Stelle zum Beispiel dienen.“

Aus den Kriegserlebnissen eines Vogesenpfarrers

bringt die Februar- und Märznummer des „Els. Lothr. Gustav-Adolf-Voten“ eine ergreifende Schilderung. Sie erzählt von den Erlebnissen der kleinen evangelischen Diasporagemeinde auf dem Elmont. Da lesen wir:

„Wenige Tage noch und unsere Vorposten werden von der Heeresleitung zurückgezogen — was mit der Gemeinde vorgeht, kann der Pfarrer nur dem allmächtigen Gott anbefehlen, der bei den Einsamen ist und sie trösten kann, „wie einen eine Mutter tröstet“.

Doch da kommen sie schon, die feindlichen Gräße der Granaten. Vom Elmont her fliegen sie in unser Tal; dort oben ist also der Feind. Wenigstens die Augenblicke furchtbarer Spannung und angstvoller Er-

wartung sind für die Gemeinde vorbei. Was aber wird durchkostet sein, was wird noch folgen in dem kleinen deutschsprachigen Gemeindlein, das wie eine Insel im französischen Sprachgebiet liegt? Wie wird es vom Feind behandelt werden? Indessen die Schlacht bei Weiler schließt für einige Tage alle weiteren Erwägungen aus; in ungestümem Vorwärtsdrängen eilen die braven Bayern durch den Ort, während unter dem Dach mit der flatternden Fahne des roten Kreuzes die seelischen und körperlichen Kräfte des Pfarrers fast Tag und Nacht beschäftigt sind. Unaufhörlich, aber in unheimlicher Nähe, donnern immer noch die schweren Geschütze. „Kampf um den Elmont“, so lösen uns die Offiziere das Rätsel, und wenige Stunden später kommt die besonders für das Herz des Diasporageistlichen frohe Botschaft: „Der Elmont ist gestürmt.“ Unglaublich klingt es. Sind doch die Hänge dort so steil und unbegreifbar, daß dem langsam gehenden Wanderer, der zur Erholung oder zum Dienst am Wort dort aufsteigt, nach wenig Schritten auch im Winter die Stirn tropft. Und nun — „gestürmt“? Ein Wunder der Tapferkeit — aber wie viel edles Blut wird geflossen sein! „Für uns“, so sagten mir nachher die Gemeindeglieder und alle Leute in den Pachtböfen dort oben, „für uns“ — in besonderer Bedeutung des Wortes — „sind sie gefallen.“

Mit Tränen in den Augen haben sie die ersten der Stürmenden begrüßt aus ihren Kellern hervortretend, in denen sie acht Tage lang gehaust, ohne Feuer anzumachen zu dürfen, nur von der, täglich in aller Hast und Gefahr im Stall geholten, Milch lebend. Von fortwährendem Todesgeschrei erzählen noch ihre Mienen, da es einige Tage später dem Pfarrer endlich gelingt, seine Gemeinde zu sehen. Und da erfährt er das Grausige, daß noch jetzt als etwas Unfassbares und doch geschahenes in den stillen Frieden der Elmontkirche hineintragt.

Ja, daß ich's gleich sage, die Gustav-Adolf-Kirche, zu deren Bau 1892 der Kaiser einen namhaften Beitrag gestiftet ist unversehrt; nur von den Stufen, an deren Fuß eine Granate eingeschlagen, sind einige Stufen abgesprungen. Einige Fenster sind durch Infanteriegeschosse durchlöchert, Gesangbücher verschwunden — sonst alles in Ordnung. Aber wie gern möchten wir mehr Schaden beklagen, wenn jenes Schwere ungeschahen gemacht werden könnte, wenn nicht daneben auf dem Friedhof ein großes frisches Grab und gegenüber die schwarzen Mauern eines Hauses, aus dessen geraniumgeschmückten Fenstern einst freundliche Gesichter den Pfarrer begrüßten, Zeugnis ablegen würden von furchtbaren Minuten!

Die Mutter und drei blühende Töchter sind hier mit einer Nachbarin das Opfer einer aus nächster Nähe abgeschossenen französischen Granate geworden, während der Familienvater, ahnungslos bei der Feldarbeit von der Kanonade überrascht, in der Scheune eines Nachbarhauses mit dessen Bewohnern zusammenkauernt Schutz suchte.

Auch da erschüttert bald ein furchtbarer Stoß das Haus, die Wohnhäuser sind ein Schutthaufen; ein zweiter Stoß, und die Splitter verletzen die Hausfrau schwer; — der Nachbar eilt nun mitten im Regengüssen davon, um seine Frau zu Hilfe zu holen — aber jetzt noch bricht ihm die Stimme, wenn er von diesem Nachhausekommen erzählt, wie er von den Seinen nur noch die entseelten Körper vorgefunden hat.

Wahrlich ein ernster, aber ersehnter Gottesdienst, der die verminderte Gemeinde nach jenem ernsten Wiedersehen mit dem Pfarrer im Gotteshaus vereint. Waren doch zu alledem auch drei liebe Familienväter vom Feind hinweggeschleppt, ohne daß sie bis jetzt den Ihrigen zurückgegeben wurden.

Auch durch das frohe Weihnachtsfest klang darum der ernste Ton, vor allem in Erinnerung an jene jungen Mädchen, deren Triostimme uns ein Jahr vorher der Weihnacht Freude gepriesen hatte, und deren verstümmelte Leiber nun nicht weit von der feiernden Gemeinde ruhen. Immerhin — „das ew'ge Licht geht da herein“; so lang die Gemeinde, und die zahlreichen Soldaten, die weither von der Grenzwehr gekommen waren durch Regen und Schnee, stimmten zuversichtlich ein, und das ewige Licht leuchtete und vertrieb die Dunkelheit, so daß am Schluß Kinder- und Männeraugen beim Empfang der Gaben, mit denen die fürsorgliche Liebe gutherziger Damen uns auch in diesem Jahr wieder den Tisch gedeckt, heller fast leuchteten als der Weihnachtskerzen lichter Schein und die Weihnachtsfreude mitging in die Häuser und Hütten und in die Waldlager der Krieger!

Berlin. In Greifenberg in Pommern brennt, wie die Morgenblätter zu melden wissen, seit gestern früh das Tessiner Moor in einer Ausdehnung von etwa 10000 Morgen. Eine Abteilung von Kriegsgefangenen aus dem nahegelegenen Gefangenenlager sowie die Feuerwehren aus der Umgegend, arbeiteten bis abends vergeblich an der Bekämpfung der Bekämpfung des Brandes. — In der Gegend von Nürnberg wurden durch Blitzschlag sieben Gebäude eingäschert. — Schwere Gewitter gingen gestern in Ostbavaria und Umgegend nieder. Schwere Hagelwetter durchzogen gleichzeitig das Sauerland.

Locales.

Friedrichsdorf, den 12. Juni.

Kirschenversteigerung. Die am 7. ds. Mts. abgehaltene Kirschenversteigerung hatte das Ergebnis von 400.40 Mark.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit

von Rudolf Jollinger.

(Nachdruck verboten.) (Alle Rechte vorbehalten.)

Und da er sah, daß sie ihm damit die Möglichkeit abschneiden wollte, sie noch weiter mit Bitten zu bedrängen, griff Lecomte in heller Verzweiflung nach seinem Hute und stürzte hinaus. Schmerzlich zuckte es um die Lippen der jungen Sängerin, da sie hörte, wie er draußen die Wohnungstür hinter sich zuschlug, und unwillkürlich fuhr ihre Hand nach der Gegend des Herzens, wie wenn sie da einen heftigen Schmerz empfände. Aber sie faßte sich schnell, und nachdem sie das Mädchen hinausgeschickt hatte, ließ sie ihre Augen über die Briefschaften hingleiten, die sie vorhin achtlos auf den Tisch geworfen hatte. Jetzt erst gewahrte sie, daß der eine der Briefe ihren eigenen Namen als Adresse trug.

„Mademoiselle Erna Ravenna“ stand darauf, von einer Handschrift, die ihr völlig unbekannt war. Frankiert aber war der ziemlich dickleibige Brief mit einer deutschen Marke und er trug auch den Poststempel einer deutschen Stadt, der aber zu verwischt war, als daß sie ihn mit Bestimmtheit hätte entziffern können. Ohne besondere Neugier schnitt sie den Umschlag auf. Da fiel ihr ein

op Postalisches. Die Postanweisungen an Kriegsgefangene in Frankreich und den französischen Besitzungen werden jetzt in Bern nach dem Parikurs umgeschrieben, die schweizerisch-französischen Postanweisungen lauten also auf denselben Betrag wie die an die Ober-Postkontrolle in Bern gerichteten deutsch-schweizerischen Postanweisungen. — Der Privatverkehr mit Dalmatien ist nach einer Mitteilung der österreichischen Postverwaltung vorläufig eingestellt. Ferner sind bis auf weiteres nach Triest und Küstenland im Privatverkehr nur gewöhnliche Briefsendungen zulässig. Amtliche Briefsendungen können auch weiterhin unter Einscheiden versandt werden.

OC. Sprengen vor dem Fegen der Straße steht in der städtischen Polizeiverordnung vorgeschrieben, wird aber leider allzuoft nicht beachtet. Es ist nicht angenehm, die Staubwolken schlucken zu müssen, die bei Unterlassen des Sprengens mit jedem Besenstrich hochwirbeln und eigentlich dem das Fegegeschäft selbst verrichtenden am allermeisten unangenehm sein müßten. Und da Wasser genug zur Verfügung steht und die mit dem Sprengen verbundene Arbeit mühelos in wenigen Minuten geleistet werden kann, ist es schon im gesundheitlichen Interesse durchaus in Ordnung, daß seitens unserer Polizeiorgane auf strenge Einhaltung der erwähnten Vorschrift auch in diesem Jahre gehalten wird.

OC. Kirschen. Etwas später als sonst erscheinen in diesem Jahre die ersten Kirschen auf dem Markt, jedoch lediglich deshalb, weil die Einfuhr aus südlicheren Ländern fast völlig aufgehoben ist — höchstens aus Ungarn, Dalmatien und Bosnien sind einige Sendungen bis zu uns gelangt. Dafür dürfen wir uns diesmal in dem Bewußtsein fühlen, nur eigene, selbsterzeugte Kirschen zu essen. Und man kann ohne Ruhmredigkeit behaupten, daß in jeder Hinsicht, sowohl was Süßigkeit und Saft, als Größe und Aussehen betrifft, unsere Kirschen den Vergleich mit jeder ausländischen Sorte in Ehren bestehen können. — Die Kirsche ist nicht nur ihres Wohlgeschmacks wegen ein empfehlenswertes Nahrungsmittel, sondern auch gesundheitlich von hohem Werte. Gegen Gallen- und Nierensteine sind Kirschen, regelmäßig und reichlich genossen, ein empfehlenswertes Hausmittel. Außerdem reinigt der Genuß von Kirschen das Blut und behebt träge Verdauung. Namentlich Sauerkirschen werden auch dem Erwachsenen gut munden, da die etwas herbe Fruchtsäure appetitanregend wirkt und ein zu rasches

zweites, verschlossenes Kuvert entgegen, das an: „Monsieur le comte Fedor Wolkonski“ adressiert war. Sonst nichts; kein Blatt, kein Zettel, der ihr Aufschluß über die Person des Absenders gegeben hätte. Man hatte also augenscheinlich ihren Namen lediglich als Deckadresse benutzt, um die Post über die Person des wirklichen Empfängers zu täuschen. Bögernd legte Erna den geschlossenen Brief zu den anderen für den Grafen bestimmten Poststücken; nach einer kleinen Weile aber nahm sie ihn wieder zur Hand, und die kleinen Fältchen auf ihrer weißen Stirn ließen eraten, daß die Gedanken, die dahinter arbeiteten, von sehr ernster und unerfreulicher Art sein mußten.

Plötzlich, wie unter dem Einfluß eines unwiderstehlichen Zwanges, riß sie den Umschlag auf! Was sie ihm entnahm, waren Plangezeichnungen, allem Anschein nach die Skizzen von Befestigungswerken, und dann einige eingeschriebene Blätter, von deren Inhalt sie nur soviel verstand, daß es sich um Aufzeichnungen militärischer Natur handeln müsse. Auch ein an den Grafen gerichteter Brief war dabei, und der Wortlaut dieses Briefes nahm ihr den letzten Zweifel.

Sie war marmorblass geworden; aber es war zugleich ein Ausdruck fester Entschlossenheit in ihre Züge gekommen. Sie ging in ihr Ankleidezimmer, um sich zum

Zuwideressen vorhindert. — — — Nachdrücklich gewarnt sei auch diesmal wieder vor der Unsitte, beim Essen von Kirschen die Steine mitzuverschlucken. Zwar ist es eine Fabel, daß man dadurch Gefahr läuft, den Blinddarm zu entzünden, denn dieser ist an seinem Eingange viel zu eng, als daß ein Kirschenkern hindurchpaßt. Dagegen löst jedoch die Magensäure den eigentlichen Stein auf, so daß der Fruchtkern frei liegt und sich im Magen auflösen kann. Dieser Fruchtkern nun enthält, wie nicht jedermann bekannt sein dürfte, einen erheblichen Prozentsatz der als scharfes Gift bekannten Blausäure. Für Kinder- und Erwachsene mit schwachem Magen kann dadurch leicht die Gefahr einer Vergiftung eintreten. Tatsächlich berichten die Zeitungen alljährlich über einige solcher Fälle mit nur selten harmlosem Ausgange. — — — Durch Brennen der samt den Kernen zerstampften Kirschen wird in den Brennerien der „Kirschegeist“ gewonnen. Dieser Fruchtbrennwein ist von sehr würzigem Geschmack, da er aber ebenfalls die erwähnte Blausäure enthält, so ist sein übermäßiger Genuß zu vermeiden. Ein paar Gläschen davon schaden natürlich nicht.

nk Ein prächtiges Flugblatt. „An die deutschen Landkinder“ wendet sich die Landwirtschaftskammer der Provinz Hannover mit folgenden hübschen Worten: Wißt ihr noch, wie die Soldaten sangen: „Deutschland, Deutschland über alles“, und begeistert hinausgingen, um für das Vaterland zu kämpfen? Das war eine große Zeit! Und jetzt ist wieder große Zeit, denn jetzt werden die Landkinder mobil gemacht. Sie sollen mitkämpfen und mithelfen, das Vaterland zu retten. Ihr wißt alle sehr gut, daß wir im Herbst und Winter nichts zu essen haben, wenn wir im Frühjahr die Acker nicht bestellen. Das erhoffen auch die Franzosen und die Engländer, und sie freuen sich jetzt schon darauf, unsere durch den Hunger geschwächten Soldaten zu schlagen und unser geliebtes, schönes Heimatland zu verwüsten. Das darf aber nicht sein! Und um das zu verhindern, werden jetzt die deutschen Landkinder mobil gemacht. Der Kaiser gibt euch Schulfratzen, damit ihr der Mutter helfen könnt, die Acker zu bestellen, denn die Männer, die sonst diese Arbeit geschafft haben, sind im Kriege. Darum, ihr deutschen Landkinder, ihr Buben und Mädel, helft tapfer und fleißig mit, soviel in eurer Kraft steht. Ihr seid dann Soldaten, die für das Vaterland kämpfen. Seht, die Ackerfurche ist euer Schützengraben, die Kartoffeln, die ihr legt,

Ausgehen fertigen zu machen. Dann, nachdem sie den Inhalt des widerrechtlich geöffneten Briefes in ihrem Handtäschchen geborgen, verließ sie das Haus. Ihr erstes Ziel war das Telegraphenamt, von wo sie an das Hotel Weber in Antwerpen depeschirte, ob Herr Hugo Raff dort bereits eingetroffen sei. Da die Antwort bezahlt war, konnte sie darauf rechnen, innerhalb längstens vier Stunden die gewünschte Antwort zu haben. Dann schlug sie zu Fuß den Weg nach dem Theater ein, zu dessen leuchtendsten Sternen sie während der letzten Monate gehört hatte.

Es konnte ihr nicht entgehen, daß sich die Physiognomie der Stadt seit gestern vollständig verändert hatte. Die Straßen waren von Menschen erfüllt, und all dieser Leute schien sich eine gewaltige Aufregung bemächtigt zu haben. Wo immer sie an einer Gruppe lebhaft schwatzender und gestikulierender Leute vorüber kam, schlugen die Worte „Krieg“ und „Revanche“ an ihr Ohr.

Aber die Menschen sahen nicht aus, als ob sie von freudiger Begeisterung oder von stolzer Zuversicht erfüllt wären. Von einer gehobenen Stimmung konnte sie nirgends etwas wahrnehmen. Alle diese Leute machten ihr den Eindruck, als ob sie von einer gemeinsamen Furcht beherrscht wären, und als ob sie sich künstlich in einen patriotischen Rausch zu versetzen suchten, um dieser Furcht

sind eure Kanonenkugeln, die Steine die ihr von der Wiese wegholt, sind eure Granaten, und das Unkraut ist ein Feind, den ihr auszurotten müßt mit Stumpf und Stiel. Und wenns euch mal zu heiß ist, oder wenn ihr einmal milde werdet, dann denkt: ich bin ein Deutscher Soldat, und der darf nicht müde werden; ich bleibe auf meinem Posten, wie der Kaiser es befohlen hat. Vergeßt auch nicht, frisch und froh zu singen, wie Soldaten tun: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!"

R.M.V. Zuckerkammer. Zu denjenigen Stoffen, von welchen wir vom Ausland vollkommen unabhängig sind, gehört in erster Linie auch der Zucker. Unsere mächtige Zuckerindustrie stellt aus den von unserer Landwirtschaft gelieferten Rüben jährlich über 6 Millionen Zentner Zucker her, während wir trotz des hohen Jahresverbrauches von fast 20 kg auf den Kopf der Bevölkerung noch nicht einmal die Hälfte im eigenen Lande verbrauchen. Also die riesige Menge von über 30 Millionen Zentner, welche wir im Frieden hauptsächlich nach England — ausführten, bleibt infolge des Ausfuhrverbotes im Lande. Dazu kommt, daß sich in den von uns besetzten Teilen Frankreichs ausdehnte. Rübenfelder befinden, und schon oft sind in den Tagesberichten der obersten Heeresleitung bei den Operationen in jenen Gegenden — so in den letzten Tagen wieder bei Souchez — die Zuckerfabriken als heiß umstrittene Punkte genannt wurden. Abgesehen davon, daß es in der jetzigen Zeit kein Zeichen v. Vaterlandsliebe ist, Vorräte sammeln, ist der Sturm auf die Speisereisbänke und das Aufschüttern von Zuckervorräten gerade zu einer Torheit, welche nur Preistreiber zur Folge hat und den ruhigen Verkauf erschwert. Denn es ist klar, daß die Kaufleute derartige, weit über den Normalbedarf hinausgehende Mengen bei dem jetzigen Personalmangel und den Verkehrserschwerungen oft nicht mit der nötigen Schnelligkeit herbeischaffen können. Für die bevorstehende reiche Osterzeit ist eine so große Menge Zucker bereitgestellt, daß die weitgehenden Wünsche jedes einzelne erfüllt werden können. Es hat aber keinen Zweck, sich heute schon den Zucker hinzulegen, der im Oktober gebraucht wird. Man kaufe also immer nur soviel Zucker, als man für die nächste Zeit braucht. Dann wird jeder die gewünschte Menge bekommen. Dann werden wir in der Lage sein, das viele Obst dieses Jahres richtig im Interesse der Volksernährung zu verwerten. Wer also Zuckervorräte anhäuft schädigt die Volksernährung. Er handelt

töricht und unpatriotisch.

OC. Kornblumen, Mohn und Radeln geben jetzt den wogenden Kornfeldern mit ihren bunten Farbenpunkten erst den eigentlichen Reiz. Zwar betrachtet sie der Landmann als Unkraut, und es soll nicht abgestritten werden, daß ihr allzustarkes Auftreten eine gewisse Schädigung für das betreffende Feld bedeutet. Trotzdem aber wird niemand diesen Schmutz unserer Aehrenfelder vermissen wollen. Namentlich Kornblumen und Mohn mit ihren tiefblauen und leuchtend roten Farben wirken doch auf ein für landschaftliche Schönheiten empfängliches Auge viel zu unmittelbar und eindringlich. Im übrigen sei auch darauf hingewiesen, daß beide Blumen doch nicht so ganz das Unkraut sind, als das sie hingestellt werden. Aus den gepulverten Blüten der Kornblumen werden Räucherkerzen hergestellt — allerdings mit Zusatz anderer Stoffe — und der Mohn liefert aus seinem klebrigen Milchsaft Opium und Morphinum, die beide in der Heilkunde wertvolle Dienste leisten. Namentlich ist das Morphinum als schmerzstillendes Mittel einfach unentbehrlich. Schon die alten Griechen haben übrigens die schmerzlindernde Eigenschaft des Mohnsaftes und seine einschläfernde Wirkung gekannt. daß der reife Mohn auch zu Speiseöl, Futterkuchen u. dergl. verwendet wird, dürfte ebenfalls jedermann bekannt sein.

OC. Bauerregeln für Juni. Der Juni soll Trockenheit und Wärme bringen, um das zur Reife zu treiben, was ein kühler, feuchter Mai draußen in Feld und Flur vorbereitet hat. Hält die feuchte Matthe im Juni noch an, so zerstört sie ihre fördernde Wirkung auf Saaten wieder. Demgemäß lauten die Landmannsprüche für Juni: „Wenn kalt und naß der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr“, oder „Vor dem Johannistag — keine Ernte man loben mag“. Namentlich die Winger sind in besonders hohem Grade von trockener, warmer Juniwitterung abhängig, wenn der „heutige“ Wein geraden soll. Denn „Regnets am St. Barnabas (11. Juni) — schwimmen die Trauben bis ins Jah“, d. h. es wird ein verregnetes Weinjahr geben, während es umgekehrt lautet: „Singt die Grammüd' in den Reben — wirds ein gutes Weinjahr geben.“ Auch für das Getreide, namentlich für die Gerste, ist ein trockener Juni erwünscht und schließlich verlangt auch die im Juni stattfindende erste Heuernte eine trockene, beständige Witterung.

R.M.V. Deutsche Kriegsküche für Bauer und Arbeitsmann von Amalie Schloffer, Rod-

heim bei Hungen. Verlag: Rhein-Mainischer Verband für Volksbildung, Frankfurt a. M. Diese Vorschrift ist bestimmt, unter der großen Masse küchenwirtschaftlicher Neuerscheinungen, welche die durch die Kriegszeit bedingte wirtschaftliche Lage unseres Volkes hervorgerufen hat, eine besonders schwer gefüllte Lücke auszufüllen. Es fehlte durchaus an einem Kochbuch für häusliche Verhältnisse und für die Verhältnisse der Industriearbeitergesellschaft und des kleinen Mittelstandes. Diesem Mangel hilft das vorliegende Buch ab, indem es von einer ausgezeichneten Kennerin eine Reihe von Vorschriften für volkstümliche, sehr billige und dabei ohne große Mühe und Zeitaufwand durchzuführende Küchenführung gibt. Verkaufspreis 15 Pf., 25 Stück zu Mk. 3.00, 50 Stück zu Mk. 5.50, 100 Stück zu Mk. 10.00

Vereins-Anzeigen.

Jugendwehr. Sonntag von 2—4 Uhr Kompagnie-Übung: pünktliches vollzähliges Antreten auf der Plantation.

Kirchliche Nachrichten.

Französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf.

Sonntag, den 13. Juni 1915.

9¹/₂ Uhr: Gemeinsamer deutscher Gottesdienst.

12¹/₂ Uhr: Deutsche Sonntagschule

Sonntag u. Donnerstag abends 8 Uhr Jünglingsverein im Pfarrhause.

Mittwoch 8 Uhr abends: Jungfrauenverein.

Donnerstag Abend 7¹/₂ Uhr Jugendverein.

Dienstag und Freitag abends 8¹/₂ Uhr

Kriegsbesetzung.

Methodistengemeinde (Kapelle).

Sonntag, den 13. Juni 1915.

9¹/₂ Uhr Predigt.

Prediger A. Goebel.

Mittags 12 Uhr: Sonntagschule.

abends 8¹/₂ Uhr: Predigt. (Pred. A. Goebel.)

Dienstag abend 8¹/₂ Uhr: Jungfrauenverein.

Mittwoch abend 8¹/₂ Uhr: Bibelstunde.

Kath. Gemeinde von Friedrichsdorf u. Umgegend.

Herz Jesu Kapelle.

Sonntag, den 13. Juni 1915.

9 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Röppern.

2. Sonntag nach Trinitatis, den 13. Juni.

9¹/₂ Uhr Gottesdienst.

Darauf Rindergottesdienst

1 Uhr: Christenlehre. (Mädchen).

Donnerstag, den 17. Juni

8¹/₂ Uhr abends: Kriegsbesetzung.

Evang. Lutherische Gemeinde Seulberg.

2. Sonntag nach Trinitatis.

9¹/₂ Uhr: Gottesdienst. (Pfarrer Rothensburger)

Herr zu werden. Auf einem der Boulevards kam ihr ein Zug demonstrierender Arbeiter entgegen, die eine Fahne mit der Aufschrift: „Nieder mit dem Kriege!“ in ihrer Mitte trugen. Sie wurden vom Publikum teils zustimmenden, teil mit feindseligen Rufen begrüßt; aber da sich zu dieser Stunde der eigentliche Janhagel noch nicht in den Straßen zu zeigen pflegte, blieb es bei diesen verhältnismäßig harmlosen Rundgebungen und kam nicht zu Rauffereien, wie sie sonst in Paris bei Straßendemonstrationen fast unaussprechlich sind. Einem halben Duzend rücksichtslos vorgehender Polizisten gelang es ohne sonderliche Mühe, den Zug zu zerstreuen, wenn auch vermutlich mit keinem anderen Erfolg als daß er sich ein paar Straßen weiter wieder zusammenfand.

Zimmerhin war Erna durch den Zwischenfall eine gute Weile aufgehalten worden, und die für den Beginn der Probe angelegte Zeit war längst vorüber, als sie das Theater erreichte. Schon von weitem hatte sie gesehen, daß die Kollegen und Kolleginnen, die in dieser Probe hätten beschäftigt sein sollen, sich in einer vielköpfigen Gruppe vor dem Eingang des Theaters angesammelt hatten, und für einen Moment war sie in der Erinnerung an Comontes Warnung doch unschlüssig gewesen, ob sie ihren Weg fortsetzen sollte. Aber sie hatte sogleich dieser Anwandlung von

Feigheit geschämt und trat nun erhobenen Hauptes unter das Künstlervölkchen, von dem sie bis zu diesem Tage mit ganz besonderer Zuverlässigkeit und beinahe unterwürfiger Artigkeit behandelt worden war.

Heute aber zog keiner der Herren seinen Hut zum Gruße, und Erna sah aller Augen mit feindseligen Blicken auf sich gerichtet. Sie gab sich jedoch den Anschein, es nicht zu bemerken, und richtete an den Regisseur, einen älteren Mann, der sich bisher an Liebenswürdigkeiten ihr gegenüber gar nicht hatte tun können, die Frage, ob die Probe, zu der sie leider nicht rechtzeitig habe erscheinen können, bald beginnen würde.

Der Angeredete warf sich in die Brust, und indem er sie mit einem Blick voll echter Komödiantenmajestät vom Kopf bis zu den Füßen maß, erwiderte er:

„Für Sie, mein Fräulein, wird hier keine Probe mehr beginnen. Auf einer französischen Bühne ist kein Platz für Spioninnen, die sich unter falschen Vorspiegelungen einzuschleichen wußten.“

Ernas Wangen brannten, und sie hatte eine heftige Entgegnung auf den Lippen. Aber sie unterdrückte sie noch und begnügte sich, ihm mit einem kurzen: „Sie sind ein Narr!“ den Rücken zu kehren. Unbekümmert um die gehässigen Bemerkungen, die um sie her laut wurden, nahm sie ihren Weg durch

die Versammelten, um sich in das Bureau des Direktors zu begeben, und es hatte in der Tat niemand den Mut, sie aufzuhalten. Der kleine dicke Herr aber, dessen Arbeitszimmer sie gleich darauf betrat, wurde durch ihren Anblick sichtlich in große Verlegenheit gesetzt. Erst wußte er offenbar nicht recht, was für eine Miene er aufsetzen sollte, dann aber fing er an, mit den Augen zu rollen, und zog die Stirn in Falten.

„Ich bin erstaunt, Fräulein Ravenna —“ „Bittel!“ fiel sie ihm in die Rede. „Sie wissen sehr gut, daß ich nicht Ravenna, sondern von Raven heiße. Ich wünsche, fortan nur noch mit diesem meinem richtigen Namen angeredet zu werden.“

„Pardon! Ich kenne Sie nur als Erna Ravenna. Wenn Sie mich bezüglich Ihres Namens und Ihrer Nationalität belogen haben, so müssen Sie eben die Konsequenzen tragen.“

„Das ist unerhört! Sie wußten seit der Stunde, da Herr Comonts mich Ihnen vorstellte, daß ich eine Deutsche bin, und der Vorschlag, mich für eine Engländerin auszugeben, kam von Ihnen, nicht von mir.“

Aufgeregt begann der kleine dicke Herr im Zimmer herumzulaufen, und unter den heftigsten Gestikulationen schrie er sie an:

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Kriegsfürsorge.

Von N. N. Mt. 20.—
 " Herrn Fabrikant Victor Kouffelet " 50.—
 " " Willy Hopfe 200 Cigarren, 20 Pakete Tabak
 " " 20 Schachteln Cigaretten.
 Allen Gebern herzlichen Dank.

Weitere Geschenke und Gaben werden mit herzlichem Dank entgegengenommen.

Geldgeschenke wollen beim Gemeindevorstand, Herrn Ahard, abgegeben werden. Diejenigen, die uns andere Gaben zugebracht haben, wollen diese, damit sie abgeholt werden können, auf dem Bürgermeisteramt anmelden.

Kriegsfürsorgekommission.

Alle Drucksachen

für den Geschäfts-Bedarf, für
 Vereine, Behörden und Private

liefert in vornehmer und stil-
 gerechter Ausführung, in jeder

Anfrage, rasch und preiswert

Buch- und Kunstdruckerei

Schäfer & Schmidt

Friedrichsdorf (Taunus)

Telefon 565, Amt Homburg v. d. H.

Zur Verfolgung der Ereignisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen in den einzelnen Erdteilen gehört ein umfangreiches Kartenmaterial. Dieses ist vorteilhaft in dem folgenden erschienenen

Kriegskarten-Atlas

vereintigt; enthält er doch

1. Deutsch-Russischer Kriegsschauplatz
2. Galizischer Kriegsschauplatz
3. Uebersichtskarte von Rußland mit Rumänien und Schwarzem Meere
4. Spezialkarte von Frankreich und Belgien
5. Karte von England
6. Karte von Oberitalien und Nachbargebiete
7. Karte vom Oesterreichisch-Serbischen Kriegsschauplatz
8. Uebersicht der gesamten türkischen Kriegsschauplätze (Kleinasien, Aegypten, Arabien, Persien, Afghanistan)
9. Karte der Europäischen Türkei und Nachbargebiete (Dardanellen-Strasse, Marmara-Meer, Bosporus)
10. Uebersichtskarte von Europa.

Der große Maßstab der hauptsächlichsten Karten gestattet eine reiche Beschriftung, eine dezente viel farbige Ausstattung gewährleistet eine große Uebersicht und leichte Orientierung; Details wie: Festungen, Kohlenstationen etc. erhöhen den Wert der Karten. Der Atlas ist dauerhaft gebunden und bequem in der Tasche zu tragen. Das geschlossene Kartenmaterial wird vor allen Dingen unseren Braven

im Felde

willkommen sein. Preis Mt. 1.50.

Geschäftsstelle des

Taunus-Anzeiger für Friedrichsdorf und Umgegend.

Verantwortlich für Redaktion: V. Schäfer. Druck und Verlag Schäfer & Schmidt Friedrichsdorf (Taunus).

Vergessen Sie nicht, dass Köppern (Taunus)

Luftkurhotel Teichmühle
 herrlichen Badeteich

hat, wo Sie ein erquickendes Bad nehmen können!

Aufruf.

Mit hohem Stolz erfüllen uns alle die herrlichen Kämpfe unserer Tapferen. Vertrauens- und siegesreicher blickt das ganze deutsche Volk auf sein gewaltiges Heer und auf die fruchtbare Tätigkeit seiner Flotte.

Dank in Wort und Schrift unseren tapferen Kriegern abzustatten, scheint jedem Deutschen selbstverständlich. Vielesgaben sind freudig und reichlich ins Feld gesandt worden, für die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen sorgen unzählige treffliche Organisationen; aber die schönen und tiefgefühlten Worte des Dankes und die Gaben aus persönlicher Freundschaft sowie die bisher getroffene Fürsorge reichen nicht aus, um die große Notlage, in der sich hunderttausende in die Heimat zurückkehrende Krieger befinden, zu lindern und zu beseitigen.

Ein großer Teil unserer Millionenheere besteht aus Arbeitern, Angestellten, Privatlehrern, Handwerkern und kleinen Gewerbetreibenden, die meist völlig mittellos und vielfach sich in die Heimat zurückkehren. Die alte Stellung können diese Männer nicht wieder antreten, das frühere Geschäft mußten sie schließen; sie haben vorläufig keine Möglichkeit, neuen Erwerb zu schaffen. Diesen schwer geschädigten entlassenen Vaterlandsverteidigern wollen wir helfen. Es ist Ehrenpflicht, hier zu helfen, es ist aber auch ein Gebot wirtschaftlicher Klugheit, zu sorgen, daß die schon aus dem Heeresverband entlassenen oder später nach dem Kriege zurückkehrenden Kämpfer für des Reiches Ehre und Macht möglichst bald wieder ihr sicheres Einkommen haben, so daß sie sich und ihre Familie ernähren können.

Durch eine großzügige Organisation, insbesondere Errichtung von Ortsgruppen in allen Teilen des Reiches, wird eine zweckdienliche und sachgemäße Verteilung der eingegangenen Spenden bewirkt werden; auch ist möglichst eine Angliederung an die bereits bestehenden örtlichen Fürsorgestellen beabsichtigt.

Es darf keinen Verzweifelnden bei uns geben!

Es darf kein heimkehrender Krieger der öffentlichen Armenpflege zur Last fallen!

Deutsche Opferwilligkeit und Hilfsbereitschaft wird auch in diesem Falle nicht versagen, sie muß den mittellosen Kriegern bare Beihilfe gewähren, damit sie eine neue Existenz gründen können.

Wir müssen helfen und wir wollen helfen!

Geldsendungen (Einzel- und Sammelgaben) werden an die Deutsche Bank, Depositenkassa 5, Berlin SW. 19, Krausenstr. 38-39, unter der Bezeichnung „Für den Deutschen Krieger-Hilfsbund“ erbeten.

Zuschriften und Anfragen nur an die Geschäftsstelle des Deutschen Krieger-Hilfsbundes, Berlin SW. 68, Kochstr. 6-7 Berlin, im Mai 1915

Deutscher Krieger-Hilfsbund

Das Ehren-Präsidium:

Marie Theresie Prinzessin von Ratibor und Corvey
 Margarethe Freiin von Reischach, geb. Prinzessin von Ratibor und Corvey
 Elisabeth Prinzessin von Ratibor Corvey
 von Röder, Vice-Ober-Ceremonienmeister und Einführer des Diplomatischen Corps

Geschäftsleitung:

Generalleutnant z. D. Freiherr von Steinäder, Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der

Preussischen Renten-Versicherungsanstalt

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:

beim Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75

jährlich %/o der Einlage: 7,288 | 8,244 | 9,612 | 11,406 | 14,100 | 18,120

Bei längerem Aufschub der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze.

Für Frauen gelten besondere Tarife.

Aktiva Ende 1913: 124 Millionen Mark.

Prospekte und sonstige Auskunft durch:

Arthur Berthold, Kfm. in Bad Homburg, Louisenstr. 48

Starke Feldpost- Versand- Schachteln

fertigt in allen Grössen

— auch für Wiederverkäufer —

F. A. Désor, Friedrichsdorf.

Hypotheken- Anlage

vermittelt für Kapitalisten völlig
 kostenfrei an pünktliche Zins-
 zahler auf gute Objekte.

Homburger Hypotheken-Büro
H. C. Ludwig,
 Louisenstr. 103. Telefon 257.
 Allein-Vertreter
 der Deutschen Hypothekenbank.

Beim Einkauf bitte genau auf

Firma u. Schutzmarke zu achten.

4-Zimmerwohnung
 mit Bad, Mansarde und Zubehör
 zu vermieten. Hauptstraße 79.

4-Zimmerwohnung
 mit Zubehör sofort zu vermieten.
 Burgstraße 4.

Schöne
2-Zimmerwohnung
 mit allem Zubehör zu vermieten.
 Zu erst. in d. Exped.